

<http://www.derwesten.de/staedte/essen/hochschule/Schmissig-oder-bissig-ist-bei-der-Jury-die-Parole-id3176302.html>

Bachmann-Preis

Schmissig oder bissig ist bei der Jury die Parole

Hochschule, 30.06.2010, Harald Gerhäußer

Lesen, lesen und nochmals lesen - das ist beim Bachmannpreis die Devise. Foto: Privat

Essen. Harald Gerhäußer begab sich für die UDE auf ein gefährliches Pflaster - das der Juroren. Der wahre Wettkampf, das weiß er nun nach seinem ersten Besuch beim Bachmannpreis, findet zwischen den Juroren statt.

Ich las. Ich las das meist schütterere Werk der Jungautoren und alle literarischen Publikationen der etablierten Schriftsteller. Und ich las sie ein zweites Mal.

Anders wollte ich auftreten. Den Laden als Neuling aufmischen. Mit Kompetenz, Textkenntnis und Selbstlosigkeit. Für die Skandale sollten meine Kollegen in der Jury sorgen und hatten dies in den Vorjahren oft genug getan. Damit meine ich weniger die Auswahl der Preisträger als das obligatorische Selbstinszenierungsgehabe der Jury.

Mein erster Schreckmoment im Kontakt mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis war das Vorgespräch unter den Kritikern. Die Ratschläge für den Neuen fielen in etwa so aus, wie die Gespräche spätpubertärer Oberstufenschüler, die sich am ökonomischen Prinzip ergötzen. Gewinner ist derjenige, dessen kürzeste Lesezeit die beste Note einbringt. Heldenhaftes, selbstgefälliges Lachen erfüllt die Runde, als man mir sagte, das beste Urteil könne man dann abgeben, wenn man den Text nur einmal gelesen habe und die Lektüre im Fernsehstudio nochmals auffrischte. Nur nicht verkopft an die Arbeit gehen, riet man mir. Bissig oder schmissig – die Parole.

Ob das nun ein Täuschungsmanöver gewesen war oder nicht, dessen war ich mir nicht sicher. Doch die Herren und Damen wollten gegen mich glänzen, davon musste ich ausgehen und so las ich und las ich weiter, um nicht vorgeführt zu werden.

Erste Lesung. Erste Diskussion. Das überfüllte Fernsehstudio kochte. Spannung, ein

Dampfkessel, der seinen Dunst weit über die Grenzen Klagenfurts trug. Jetzt musste ich die persönliche Duftmarke setzen. Mit der ersten Schockwelle, die Juroren aus dem Weg räumen, deren Schützlinge den Bachmannpreis verdient hätten. Schmissig oder bissig zischte mir die nasale Parole des Juryvorsitzenden durch den Kopf. Sachlich wollte ich bleiben, aber die roten Lampen auf den Kameras übten Druck auf mich aus. Ein Boxgegner, der auf einen einstürmt und einem das Gefühl gibt, man dürfe nicht in die Ecken geraten, weil man sonst nur noch kontern könne. Aus der Verteidigung zu attackieren, raubt Eleganz und Grazie. Wieder rot. Also, Angriff. Die erste Autorin musste aus dem Weg geräumt werden. Sie hatte Siegpotenzial. Linker Haken, sachliche Einwände gegen den Text. Sehe Kopfschütteln aufseiten der anderen Juroren. Keiner taumelte. Ich musste auf K.O. in der ersten Runde gehen, sonst würde die Autorin meinen Lesenden den Sieg rauben. Einen rechten Aufwärtshaken landen, denn das ist mein stärkster Schlag. Erstmals loben, damit die Deckung ausspähen und sobald sie sich öffnet zuschlagen. Ich pries das historische Thema und da lag das Kinn frei. Die Lücke nutzte ich, um mit voller Kraft punktgenau zu landen. „Die Gruseffekte sind direkt der Augsburger Trickkiste entsprungen.“ Taumeln, schwanken, zittern. Der Kopf des Gegners wurde zurückgeworfen. Schweiß spritzte von der Stirn auf den Studioboden. Gelandet. In Zeitlupe sah ich meinen Treffer, während Stille das Parkett besiedelte. Für die erste Runde war das gut. Die Autorin dürfte damit in der Ecke sein und nicht rehabilitierbar auf ihrem Stuhl sitzen bleiben müssen, wenn in drei Tagen der Preis vergeben würde.

Die zweite Runde. „Sind wir gar nicht mehr in der Lage Allegorien zu produzieren. Wenn dem so ist, dann kommt man zu der Frage, warum der Autor nicht ins Satirische übergegangen ist.“ Schmissig anstatt bissig. Dieser Autor würde meinen Schützlingen nicht zur Gefahr. Mir diene diese Runde zum Verschmaufen. Und, man musste im Ring auch taktieren, ich versuchte mit meiner Sachlichkeit klar zu machen, dass ich nicht willkürlich verreiße. Den Aufbauegner aufbauen, ein großer Schachzug.

Runde drei und vier verlaufen ähnlich. Als der Gong zum fünften Mal ertönte, las allerdings eine Autorin, die ich ernsthaft für talentiert hielt. Fair Play. Manchmal verliert man auch eine Etappe, muss aber, um glaubwürdig zu bleiben, ein sportlicher Verlierer sein. Lob auch von mir für die junge Dame.

Als ich nach dem zweiten Tag ins Hotel fuhr, wusste ich nicht, was mich dazu bewogen hatte, an dem Inszenierungskampf teilzunehmen und solch harsche Vernichtungsurteile auszusprechen. Eigentlich wollte ich doch durch Kompetenz, Textkenntnis und Selbstlosigkeit auffallen.

Die siebte und achte Runde quitierten meine Entgleisungen in Richtung

gewöhnlichen Jurorenverhaltens. In die Ecke gedrängt bekam ich Schlag um Schlag ab. Nun sahen die Anderen rot. „Das Paprikahendl auf seine Pointentauglichkeit überprüfen“, sollte mein Autor und man habe „Skepsis in Bezug auf die Erzählführung“. „Die Treppenanalogie scheint ein toter Flussarm zu sein, der nicht weiterführt.“, prasselte eine weitere Attacke auf mich ein, der ich mich für meinen Schützling in den Ring geworfen hatte. Der Text sei „eine Journalistenfantasie – hat mich nicht gewundert, dass Sie ihn ausgesucht haben“, konterte die Jurorin auf meinen Trickkistenangriff. Und ein weiterer gesellte sich dazu und meinte, dass der „Protagonist offensichtlich aus seiner Welt herausgeworfen worden war. Andere würden sich jetzt eine Camel ohne Filter anstecken und in den Sonnenuntergang reiten. Er schafft es gerade mal eben bis unter die Treppe. Ein zeitgenössisches Weichei.“ „Der dusselige Journalist kommt da vor die Türe, wer geht denn da – Tra-la-la, oh, äh - Schuhe eines Anderen vor unserer Türe. Hm“, folgte der Tiefschlag in Richtung meiner Person. Mein Konterversuch, alle Argumente positiv zu wenden, missriet. Ich bin zu oft getroffen worden, um erfolgreich aus der Ecke zu kommen. Verloren.

Allerdings dachte ich trotz dessen, dass ich angeschlagen war, die achte Runde würde meine beste werden. Ein starker Autor stieg in den Ring. Ganz objektiv betrachtet war das der beste Text. Ohne Eitelkeit. Jedoch wurde ich wieder überrascht: „Makellos und herzlos zugleich“ war das Urteil und ich ging zum ersten Mal zu Boden. Jetzt wurde es zu viel. Wieder setzte ich zur Verteidigung an, konnte durchfechten, dass der Text als gut aus der Runde ging, erzielte dadurch aber nur ein Unentschieden. Eine Runde verloren, eine unentschieden, so ging ich aus dem Ring.

Der Preis war verloren, sowohl für meine Autoren als auch für mich als Kritiker. Der wahre Wettkampf, das wusste ich nun nach meinem ersten Bachmannpreis, findet zwischen den Juroren statt.